

Verzeichnis der Stifter *)

Die nachstehenden Angaben sind vielfach unvollständig geblieben. Für Ergänzungen und Berichtigungen, besonders auch für Einsendung von Literaturnachweisen, von etwa vorhandenen Biographien oder Nekrologen unserer „Stifter“, sowie von Photographien alter Bilder derselben u. dergl. wird die Direktion sehr dankbar sein.

Becker, Johannes, geb. 20. Februar 1769 zu Speyer, † 24. November 1833 zu Frankfurt a. M.

Ursprünglich in Offenbach ansässig, von 1816—1827 Botanikus (Stiftsgärtner) am Medizinischen Institut der Dr. Senckenbergischen Stiftung. Becker ist kein einfacher Gärtner; er besitzt eine gute klassische Bildung und hat großes wissenschaftliches Interesse. Er bringt den Botanischen Garten zu neuer Blüte, ordnet im Museum die botanische, später auch die ethnographische Sammlung und erteilt einen mit Exkursionen verbundenen praktischen Unterricht in der Pflanzenkunde. Sein Herbarium und seine botanische Bibliothek gehen in den Besitz der Gesellschaft über. Verfasser der „Flora der Gegend um Frankfurt a. M.“, 2 Teile in 3 Bänden, 1828 u. 1829.

Beckers Pastellbild, von Heinrich Höffler, der oft an den Exkursionen teilnimmt, gemalt und der Gesellschaft am Jahresfeste, den 18. Mai 1834 geschenkt, ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 2 S. 204 — Mappes, Festreden S. 160 — J. Blum „Die Botanik in Frankfurt a. M. usw.“ Bericht d. S. N. G. 1901 S. 11)

*) Ergänzt nach Goethe „Kunst und Alterthum am Rhein und Mayn“. 2 Hefte. Stuttgart, 1816 u. 1817 — J. M. Mappes „Festreden gehalten im naturgeschichtlichen Museum zu Frankfurt am Main, und als ein Beitrag zur Feier der 25jährigen Stiftung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft am 22. November 1842“. Frankfurt a. M., 1842 — W. Stricker „Die Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt am Main“. Frankfurt a. M., 1847 — E. Heyden „Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter“. Frankfurt a. M., 1861 — A. Dietz „Frankfurter Bürgerbuch“. Frankfurt a. M., 1897, sowie nach den Protokollen und „Berichten“ der Gesellschaft, nach Mitteilungen der noch lebenden Nachkommen der „Stifter“ und nach anderen, im Text angeführten Quellen.

von Bethmann, Simon Moritz, Kaiserl. Russischer Staatsrat, geb. 31. Oktober 1768, † 28. Dezember 1826 zu Frankfurt a. M. (S. 31 u. 34)

Seit 1793 Chef des Bankhauses Gebrüder Bethmann, der angesehenste Bürger Frankfurts und hervorragender Politiker, der, von Kaiser Franz II. geadelt und von Alexander von Rußland zum Kaiserl. Staatsrat und Generalkonsul ernannt, seiner Vaterstadt zur Zeit der napoleonischen Kriege und bei den Verfassungskämpfen nach der Wiederherstellung ihrer Selbstständigkeit ausgezeichnete Dienste geleistet hat. In seinem Gartenhause vor dem Friedberger Tor hat Napoleon nach der Schlacht bei Hanau (30./31. Oktober 1813) die letzte Nacht auf deutschem Boden zugebracht. In großzügiger Weise hat von Bethmann alle gemeinnützigen Bestrebungen auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, sowie des Frankfurter Schulwesens — Gründung der Musterschule (1803) und der israelitischen Realschule (1804) — gefördert. Wie sein gleichnamiger Onkel (1721—1782)* ein hochherziger Gönner der Dr. Senckenbergischen Stiftung und anderen Mitstiftern der Gesellschaft, wie Jassoy und Melber, eng befreundet, spendet er zum Bau des alten Museums an Esehenheimer Tor reiche Mittel und vermacht durch letztwillige Verfügung der Gesellschaft 10 000 Gulden, die den Grundstock ihres Kapitalvermögens bilden. Am 30. Juli 1818 wird von Bethmann als erster zum Ehrenmitglied ernannt. Auch steht sein Name an erster Stelle auf den Marmortafeln der ewigen Mitglieder (1827).

Seine Marmorbüste von Krampp hat nach einem Beschluß der Verwaltung vom 13. Januar 1827 im Museum Aufstellung gefunden.**) Sie ist im Treppenhaus des neuen Museums auf dem Vorplatz des ersten Obergeschosses vor dem Festsaal aufgestellt. Die Kopie eines im Familienbesitz befindlichen Ölbildes hat sein Urenkel Simon Moritz Freiherr von Bethmann zu stiften in Aussicht gestellt.

Zum hundertsten Geburtstage von Bethmanns ist sein Denkmal in der Friedberger Anlage errichtet worden. Der vom Paulsplatz am neuen Rathaus vorüberführende Straßenzug, die „Bethmannstraße“, an der auch das Stammhaus der Familie liegt (Nr. 7), trägt seinen Namen.

Bis auf den heutigen Tag erfreut sich die Senckenbergische Gesellschaft von Seiten der Familie von Bethmann des gleichen warmen Interesses, das ihr vor hundert Jahren Staatsrat Simon Moritz von Bethmann entgegengebracht hat. Außer ihm gehören der Gesellschaft als ewige Mitglieder an: seine Schwester Frau Susanna Elisabetha Bethmann-Hollweg (1763—1831) seit 1831 (S. 44), drei seiner Söhne: Philipp Heinrich Alexander Moritz Freiherr

*) Die eingeklammerten Zahlen geben Geburts- und Todesjahr an.

**) Nach dem Sitzungsprotokoll. Ruppell gibt dagegen an, daß im Jahre 1841 ein Privatmann eine Marmorbüste von Bethmanns auf seine Kosten im Hauptsale des Museums errichten ließ („Schaumünzen“, S. 43). — Vielleicht war die ursprüngliche Büste eine Gipsbüste, die 1841 durch eine Marmorbüste ersetzt worden ist; vielleicht ist auch der Verwaltungsbeschluß vom 13. Januar 1827 erst 14 Jahre später zur Ausführung gekommen.

von Bethmann (1811—1877) seit 1854, Alexander von Bethmann (1814—1883) seit 1846 und Jakob Heinrich von Bethmann (1821—1845) seit 1846, sowie sein Enkel Ludwig Simon Moritz Freiherr von Bethmann (1844—1902), der älteste Sohn Ph. H. A. Moritz Freiherrn von Bethmanns, seit 1891. Beitragende Mitglieder sind die beiden Urenkel des Mitstifters der Gesellschaft: Simon Moritz Freiherr von Bethmann seit 1905 und dessen Vetter Simon Moritz von Frisching seit 1911, Sohn und Neffe L. Simon Moritz Freiherrn von Bethmanns.

(E. R ü p p e l l „Schaumünzen, welche zum Angedenken von Bewohnern Frankfurts oder in dieser Stadt geborenen Personen gefertigt wurden“. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 7. Heft. Frankfurt a. M., 1855 S. 41 — Heyden, Gallerie S. 599 — R. Schwemer „Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M.“ 1. Bd. Frankfurt a. M., 1910 S. 47, 78 usw.)

Bloß, Johann Georg, geb. 18. März 1787, † 29. Februar 1820 zu Frankfurt a. M.

Glasermeister. Er gehört schon als Knabe mit einigen Jugendbekannten, darunter auch Cretzschmar, Wilhelm und Balthasar Freyreiß (S. 42) einer Gesellschaft naturhistorischer Freunde an, die eigene Statuten besitzt und ihre Naturalien- und Büchersammlung im Hause eines der Mitglieder aufstellt (S. 38). Sein Hauptfach ist die Entomologie. Seine Insektensammlung und wissenschaftliche Bibliothek vermachte er letztwillig der Gesellschaft.

(M a p p e s, Festreden S. 58)

Boegner, Johann Wilhelm Josef, Dr. med., geb. 4. Januar 1791, † 16. Juni 1868 zu Frankfurt a. M.

1817 in das Collegium medicum Francofurtense (die Gesamtheit der christlichen Ärzte) aufgenommen, bearbeitet im Museum die Anatomie der Vierfüßer und Fische und schenkt wiederholt Mineralien und getrocknete Pflanzen. 1817—1820 zweiter Sekretär der Gesellschaft. Er hat u. a. eine kleine Schrift „Der hohe Wasserstand des Mains am 1. März 1784 und 31. März 1845“ mit 2 Abbildungen (1845) veröffentlicht, deren Ertrag zur Unterstützung der durch die Überschwemmung Geschädigten bestimmt gewesen ist.

Eine Kreidezeichnung Boegners aus jungen Jahren, von unbekannter Hand, ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt; außerdem besitzt die Gesellschaft in ihrem Album zwei kleine Photographien aus späterer Zeit.

(S t r i c k e r, Heilkunde S. 254)

Buch, Johann Jakob Casimir, Dr. med. et phil., geb. 17. September 1778, † 13. März 1851 zu Frankfurt a. M.

Mitglied der Bürgerrepräsentation. Er ordnet bereits 1814 die von Senckenberg hinterlassene, über 40 Jahre mit Staub bedeckte Sammlung

von Mineralien und fossilen Schalthieren. Nach Gründung der Gesellschaft steht er der mineralogischen und Petrefakten-Sammlung vor, vermehrt sie durch zahlreiche Geschenke, hält häufig Vorträge aus dem Gebiet der Mineralogie und vermacht letztwillig der Gesellschaft und dem Physikalischen Verein zusammen 1500 Gulden, deren Zinsen zur Ergänzung der vereinigten Bibliothek verwendet werden sollen. Wird 1851 ewiges Mitglied.

Eine Lithographie Buchs, von V. Schertle, ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 2 S. 202 — Mappes, Festreden S. 40)

Cretzschmar, Philipp Jakob, Dr. med., geb. 11. Juni 1786 zu Sulzbach am Taunus, † 4. Mai 1845 zu Frankfurt a. M. (S. 3—25)

Über seine in die frühe Kindheit zurückreichende „Neigung zur Naturgeschichte“ schreibt Cretzschmar selbst in der Einleitung zu seinem Werke „Beiträge zur Lehre von dem Leben“, 1. Bd. Frankfurt a. M., 1840 S. XXII:

„Bald hatte ich alle Tiere kennen gelernt, welche in der ganzen Umgegend lebten, wußte manches von ihrer Lebensweise zu erzählen und wurde darum nicht wenig von meinen gleichalterigen, in Frankfurt lebenden Verwandten gepriesen. Unter diesen befanden sich nämlich einige, die von gleicher Neigung angetrieben waren. Sie hatten Bücher, aus denen sie ihre Kenntnisse schöpften; ich entbehrte derselben, während ich die Tiere in ihrem freien Naturleben beobachtete. Diesem beiderseitigen Mangel wurde abgeholfen; denn als ich in Frankfurt wohnte, vereinigten wir uns mit Zuziehung anderer gleichgesinnten Jugendfreunde zu gemeinschaftlichem Einsammeln von Naturkörpern aus den drei Reichen und hatten in wenigen Jahren ein kleines Museum zusammengebracht, welches nach Linnés System der Natur geordnet war.

Diese von jugendlicher Begeisterung und gleichen Neigungen zum Forschen im verjüngten Maßstabe angetriebene Korporation mußte sich auflösen, als ihre Mitglieder anfangen, sich dem Berufe ihres zukünftigen Lebens zu widmen. Einige unter uns haben jedoch die Liebe zu den Naturwissenschaften bewahrt und sich in dem mit kindlichem Sinne erwählten Fache ausgebildet. . . . Als die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft dahier in dem Jahre 1817 gegründet wurde, zählte sie unter ihren elf stiftenden Mitgliedern drei derselben, welche in unserem jugendlichen Vereine tätig waren (außer Cretzschmar auch Bloß und W. Freyreiß, S. 37 u. 42). Auch ist noch zu dieser Stunde in dem Senckenbergischen Museum außer andern unbedeutenden Gegenständen eine Sammlung von Vogeleiern und Nestern aufgestellt, welche einst als eine besondere Zierde unserer Naturschätze angesehen wurde.“

1808 in das Coll. med. Francofurt. aufgenommen. 1808—1813 Militärarzt im französischen Heere (Feldzug gegen Österreich und Spanien), seit 1813 Großherzogl. Würzburgischer Militärarzt, kehrt als solcher zur weiteren Ausbildung in der Geburtshilfe nach Würzburg zurück. 1815 an dem Feld-

lazarett in Frankfurt a. M. tätig. 1816—1828 Lehrer der Anatomie am Medizinischen Institut der Dr. Senckenbergischen Stiftung. 1827 Stadtgeburtshelfer und Hebammenlehrer, 1841 Physicus ordinarius.

1825 zweiter Geschäftsführer der 4. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Frankfurt a. M., 17. Juni 1830 Administrator der Dr. Senckenbergischen Stiftung. Hervorragender Freimaurer (war während des spanischen Krieges in einer französischen Feldloge in Katalonien aufgenommen worden, 1835—1842 Meister vom Stuhl der Loge Sokrates) und maurerischer Schriftsteller („Religionssysteme und Freimaurerei“. Frankfurt a. M., 1838 u. 1844).

Cretzschmar ist die treibende Kraft bei der Gründung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und bis 1840 als zweiter Direktor deren eigentlicher Leiter, 1826—1844 Lehrer der Zoologie am Museum. Er bearbeitet die 1. und 2. Abteilung (Säugetiere und Vögel) des „Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika von Edward Rüppell“. Frankfurt a. M., 1826.

Cretzschmar war „der Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau und des Vereins für Literatur und Kunst zu Mainz wirkliches, der Akademie zu Turin und Catania in Sizilien, der medizinisch-chirurgischen Akademie zu Neapel, des ärztlichen Vereines zu München, der medizinisch-naturforschenden Gesellschaft zu Jassy in der Moldau, der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg, der Western Academy of natural Sciences zu St. Louis in Nordamerika, der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zu Batavia, der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, der rheinischen naturforschenden Gesellschaft zu Mainz, der Gesellschaft für den Gartenbau zu Brüssel und der Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe zu Würzburg korrespondierendes, der Südafrikanischen wissenschaftlichen Gesellschaft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturgeschichte zu Groningen, des Apotheker-Vereines im nördlichen Deutschland, der allgemeinen Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, sowie derjenigen für Physik, Chemie, Ackerbau und Industrie in Frankreich und derselben zur Beförderung der nützlichen Künste und deren Hilfswissenschaften zu Frankfurt a. M. Ehrenmitglied.“

In treuer Anhänglichkeit an Cretzschmar und die Gesellschaft hat Theodor Ereckel, von 1825—1880 Präparator am Museum, der Begleiter Rüppells auf dessen abessinischer Reise, durch Schenkung von 900 Mark im Jahre 1891 Cretzschmar und sich selbst in die Reihe der ewigen Mitglieder aufnehmen lassen und damit die „Cretzschmar-Stiftung“ begründet, deren Zinsen bestimmungsgemäß „zur Verschönerung und Vermehrung der Papageiensammlung“ verwandt werden.

Ein bei Lebzeiten Cretzschmars von seinem Freunde Prof. Jakob Becker gemaltes Ölbild (1842) ist im Besitz der Loge Sokrates zur Standhaftigkeit. Der unserer Festschrift beigegebene Kupferdruck ist nach einer

der Dr. Senckenbergischen Stiftung (Anatomie) gehörenden Kopie dieses Bildes von Norbert Schrödl (1906) hergestellt. Eine zweite Kopie beabsichtigt Kommerzienrat Robert de Neufville für das Sitzungszimmer der Verwaltung zu stiften. Eine nach dem Original angefertigte Lithographie von F. C. Vogel ist im Museum aufgehängt.

Die unmittelbar nach Cretzschmars Tode von Eduard von der Launitz ausgeführte Marmorbüste (1846) hat im Treppenhause des Museums auf dem Vorplatz des ersten Obergeschosses vor dem Festsaal Aufstellung gefunden.

Eine Preismedaille mit dem Bildnis Cretzschmars nach dem Entwurf von Alexander Kraumann hat der Frankfurter Kunstverein zur Jahrhundertfeier gestiftet.

Zu Ehren Cretzschmars ist durch Beschluß des Magistrats vom 12. November 1909 die von der Zeppelin-Allee nach der Ginnheimer Höhe ziehende Straße „Cretzschmarstraße“ benannt worden.

Cretzschmars Grabstätte auf dem Frankfurter Hauptfriedhof (Gewann D Nr. 244) wird von der Gesellschaft unterhalten.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 2 S. 203 — J. M. Mappes „Zum Andenken an Philipp Jakob Cretzschmar usw.“ Frankfurt a. M., 1846 — F. C. C. Meisinger „Philipp Jacob Cretzschmar. Ein biographischer Versuch, bei der Trauerfeier der großen Mutterloge des eklektischen Bundes vorgetragen“. Frankfurt a. M., 1850 — Heyden, Gallerie S. 473)

Ehrmann, Johann Christian, Dr. med., Kgl. Preuß. Stabsmedikus, Fürstl. Primat. Medizinalrat, geb. 1749 zu Straßburg, † 13. August 1827 zu Speyer

1779 in das Coll. med. Francofurt. aufgenommen. 1792 Garnisonarzt und Chefarzt an verschiedenen Kriegslazaretten, wobei ihm Dr. Loehrl (S. 49) und Wundarzt Kloß (S. 47) zur Seite stehen. Seit 1804 Arzt am hiesigen „Hospital für Unreine“ (Rochushospital), siedelt 1820 „altersschwach und arbeitsunfähig“*) nach Speyer über, nachdem ihm bereits 1816 Dr. Georg Kloß (S. 47) als Adjunkt im Hospital beigegeben war, bleibt aber nominell bis zu seinem Tode im Amt.

Hervorragender Freimaurer (Loge zur Einigkeit), besitzt eine äußerst wertvolle Sammlung von Urkunden über die „Steinmetzen-Brüderschaft“, auf die Goethe besonders hinweist.

„Einer der tüchtigsten und originellsten Männer jener an Originalen noch nicht armen Zeit. Der Grundzug seines Wesens war eine unerschütterliche Rechtschaffenheit und Geradheit, welche sich im Verkehr mit Privaten sowohl wie Behörden in gleich derber Weise Luft machten. Persönlich von absoluter Unersehrockenheit wußte er sogar dem General Custine nach seiner Vergewaltigung Frankfurts in einer Weise die Meinung zu sagen, daß sich derselbe beim Rat über ihn beschwerte. Als der Rat ihn zu seiner Rechtfertigung vorlud und ihm auftrag. zu revozieren, kam er schlecht weg. Ehr-

*) Aus einer Eingabe des Dr. Kloß an einen Hohen Senat aus dem Jahre 1827 (Entwurf im Besitz von Eduard Kloß in Frankfurt a. M.)

mann erklärte: es ginge niemand etwas an, wenn er dem „Bürger“ Custine über schlechte Handlungsweise Vorwürfe mache; er wolle das, ebenso wie hier, in Gegenwart des ganzen Pariser Konvents tun“ (Wilbrand).

Obwohl von großer Schärfe des Geistes und Klarheit des Urteils war Ehrmann mystisch veranlagt, und auf seinem Glauben an Geister und Teufel beruht auch sein der älteren Generation aus mündlicher Überlieferung bekannter Ausruf, als er eines Nachts zu dem Sänger Leibring, der sein Glasauge verschluckt hatte, gerufen wurde. In einer Schrift „Onirus als Schutzpatron der Träumer“*) erzählt Ehrmann, wie sein Freund und ehemaliger Lehrer Magister Schmidt in Straßburg in der Stunde seines Todes „le premier Thermidor au XII à 1 heure et demie du matin dans la nuit du Vendredi au Samedi“ ihm, wie kurz zuvor zwischen beiden verabredet worden, ein Zeichen seines Todes gegeben habe, indem seine Nachtschelle stark gezogen wurde, während niemand vor dem Hause zu sehen und kein Schritt auf der Straße zu hören war.

Auch war Ehrmann ein Gegner der Jenner'schen Pockenimpfung, die 1797 in Frankfurt eingeführt worden ist; er hat u. a. eine Schrift „Über den Kuhpockenschwindel“. 3 Hefte. Frankfurt a. M., 1802 veröffentlicht.

Trotz schwerer Schicksalsschläge — von seinen beiden Söhnen ist der eine in zarter Kindheit verstorben, der andere mit 18 Jahren im Zweikampf gefallen — hat sich Ehrmann zeitlebens einen unverwüsthlichen Humor bewahrt. So hat er z. B. die „Gesellschaft der verrückten Hofräte“ gegründet. Sie hat in den ersten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die ausgezeichnetsten Männer in sich vereinigt, die in geistreichem und witzigem, selbst derb satyrischem und sarkastischem Verkehr Erholung suchten. Auch Goethe hat der „Gesellschaft der verrückten Hofräte“ angehört. Den Mitgliedern hat Ehrmann wunderliche, in lateinischer Sprache verfaßte Patente ausgestellt, die er mit seinem ins Griechische übersetzten Namen „Timander“ unterzeichnet hat**).

Ehrmann wird am 27. Mai 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ der Senckenbergischen Gesellschaft aufgenommen. Er besucht fast täglich die Anatomie, auf der die zoologischen Arbeiten ausgeführt werden, und schenkt dem Museum wiederholt Naturalien, darunter wertvolle Versteinerungen aus der Rheinpfalz. Auch macht er seine ausgedehnten Beziehungen zu den ersten Kreisen Frankfurts der Förderung der Gesellschaft nutzbar.

Eine Photographie in Visitformat nach einem alten Bilde Ehrmanns hat Eduard Kloß anlässlich der Jahrhundertfeier gestiftet. Sie ist seinem Vater Sanitätsrat Dr. Hermann Kloß (S. 48) am 18. Juni 1871 von Frau

*) „Onirus, als Schutzpatron der Träumer, beilekundet bei Gelegenheit der Aufnahme des Jünglings G. Burkh. Franz Kloß in die Maurer□ zur Einigkeit die Wözel'sche, Senckenbergische und des Verfassers Dr. Ehrmanns Erscheinung der Verstorbenen“. Frankfurt am Main im September 1805 (im Besitz von Eduard Kloß in Frankfurt a. M.)

***) Die gesamten Aktenstücke der „Gesellschaft der verrückten Hofräte“ hat Ehrmanns Nachfolger am Rochushospital Med.-Rat Prof. Dr. Kloß, der selbst der Gesellschaft angehört hat, der hiesigen Stadtbibliothek übergeben.

M. Belli-Gontard zum Geschenk gemacht worden und trägt, von deren Hand geschrieben, auf der Rückseite Ehrmanns Namen nebst Geburts- und Todesjahr. Der Begleitbrief enthält die Bemerkung: „Die Photographie ist nach einem schlechten Bilde (schlecht gemalt) verfertigt, allein sprechend ähnlich.“

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 134 — Strieker, Heilkunde S. 112 u. 265 — C. Jügel „Das Puppenhaus“. Frankfurt a. M., 1857 S. 233 — Heyden, Gallerie S. 442 — M. Belli-Gontard „Lebenserinnerungen“. Frankfurt a. M., 1872 S. 123 u. 173 — L. Wilbrand „Die Kriegs-Lazarette von 1792—1815 und der Kriegstyphus zu Frankfurt a. M.“ Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Frankfurt a. M., 1884 11. Bd. S. 8*) — „Goethes Gespräche“. Herausgeber Woldemar Freiherr von Biedermann. 3. Bd. Leipzig, 1889 S. 193 u. 217)

Freyreiß, Georg Wilhelm, geb. 12. Juli 1789 zu Frankfurt a. M., † 1. April 1825 zu Leopoldina (Brasilien)

Sohn unbemittelter Schuhmachersleute, besucht das hiesige Gymnasium und verschafft sich bei einer ausgesprochenen Neigung für die Naturkunde durch eine ausgedehnte Seidenraupenzucht und durch Verkauf von Schmetterlingsspiegeln die Mittel zur Anschaffung von Büchern zum Selbststudium. Als Lehrling in einem hiesigen Handlungshause schließt er sich 1804 der Gesellschaft naturforschender Freunde an, der auch Bloß und Cretschmar angehören (S. 38), und findet in dem Offenbacher Ornithologen Hofrat Bernhard Meyer (S. 51) einen wohlmeinenden, tatkräftigen Förderer. Durch dessen Vermittelung wird Freyreiß, der sich vorher in allen Präparationsmethoden gründlich ausbildet, von dem russischen Generalkonsul von Langsdorf als Begleiter und Gehilfe auf einer wissenschaftlichen Reise nach der Tartarei und Persien angenommen und reist 1809 nach St. Petersburg. Wegen ausgebrochener Feindseligkeiten zwischen Rußland und Persien unterbleibt die Reise, und Freyreiß ist genötigt, durch den Verkauf selbsterlegter ausgebalgter Vögel und anderer Naturalien seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Bald blüht das Geschäft derart, daß Freyreiß seinen jüngeren Bruder Balthasar nach St. Petersburg nachkommen läßt; die Kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau ernennt ihn zum Mitglied und bietet ihm eine Anstellung an dem Museum der Universität an. Freyreiß zieht indessen vor, von Langsdorf, der 1812 zum Kaiserl. Russischen Generalkonsul in Brasilien ernannt worden ist, dorthin zu begleiten, und schiffet sich im Herbst 1812 ein. Durch stürmische Witterung und die weit vorgerückte Jahreszeit genötigt, in einem schwedischen Hafen zu überwintern, tritt Freyreiß mit den bedeutendsten Naturforschern in Stockholm und Upsala, Thunberg und anderen, in Verbindung und wird zum Mitglied der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

*) Der interessante Aufsatz Wilbrands enthält auch Angaben über die ärztliche Tätigkeit anderer „Stifter“ der Gesellschaft in den Frankfurter Kriegslazaretten wie Kloß, Loehrl, Melber, Neef, Neuburg, de Neufville, Varrentrapp und Wenzel

Im Mai 1813 geht er wieder in See und landet am 29. August desselben Jahres in Rio de Janeiro.

Die folgenden Jahre unternimmt Freyreiß mehrere außerordentlich erfolgreiche Forschungsreisen in das Innere Brasiliens, z. T. in Gemeinschaft mit dem Fürsten Maximilian von Wied, und wird (1815) zum „Naturforscher des Königs — mit dem Range eines Professors der Zoologie“ ernannt. Die Gründung der deutschen Ansiedelung Leopoldina am Peruipefluß ist sein Werk (1824).

Freyreiß' „Beiträge zur näheren Kenntniß des Kaiserthums Brasilien“, Frankfurt a. M., 1824, enthalten allgemeine Bemerkungen über Brasiliens geographische Lage und Klima, treffliche Schilderungen der Bewohner, der Tier- und Pflanzenwelt und der Mineralschätze des Landes und liefern den Beweis scharfsinniger Beobachtungsgabe und klarer Urteilskraft.

Am 13. April 1818 wird Freyreiß unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen; er sendet zahlreiche wertvolle Naturalien aus Brasilien. Sein jüngerer Bruder Balthasar Freyreiß, Forstmeister in Jekatarinoslaw am Dnjepr, später Professor der Forstwissenschaft in St. Petersburg, wird in dem gleichen Jahre zum ersten korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft ernannt.

(Mappes, Festreden S. 56)

Fritz, Johann Christoph, geb. 30. August 1781 zu Bornhagen in Preußen, † 21. August 1835 zu Frankfurt a. M.

Schneidermeister. Als Försterssohn in der freien Natur aufgewachsen, widmet sich Fritz neben seinem Berufe mit großer Vorliebe der Naturkunde. Ein scharfsinniger Beobachter des Tierlebens, namentlich der Vogel- und Insektenwelt, sammelt er eifrig für das Museum und leistet Hervorragendes im Ausstopfen von Vögeln; auch bestimmt er in Gemeinschaft mit Karl von Heyden (S. 45) die Krustazeensammlung. Von 1824 an erteilt Fritz mehrere Jahre lang Sonntag vormittags einer Anzahl Knaben im Museum einen ausgezeichneten naturgeschichtlichen Unterricht.

(Mappes, Festreden S. 171)

von Gerning, Johann Isaak, Dr. jur. et phil., Großherzogl. Hess., wie auch Landgräfl. Hess.-Homburg. Geheimrat, geb. 14. November 1707, † 21. Februar 1837 zu Frankfurt a. M.

von Gernings Vater Johann Christian G., geb. 8. Dezember 1745 zu Frankfurt a. M., besitzt neben einer großen Sammlung von Kupferstichen und Frankfurter Münzen eine ansehnliche Vogelsammlung und eine Schmetterlingssammlung von Weltruf, wodurch in dem Sohn frühzeitig ein reger Sinn für Natur und Kunst erweckt wird. Der Bruder seiner Mutter, der Frankfurter Stadtschultheis Dr. jur. Wilhelm Karl Ludwig Moors, ist ein Jugendfreund Goethes und mit diesem am gleichen Tage, 28. August 1749, geboren. Freundschaftliche Beziehungen verbinden von Gerning zeitlebens mit Goethe. Studiert in Jena Geschichte und Staatswissenschaften. Auf Veranlassung des Königs und der Königin von Neapel,

die bei der Kaiserkrönung Leopolds II. 1790 im Gerningschen Hause in Frankfurt wohnen, tritt er in den neapolitanischen Staatsdienst und vertritt 1798 Neapel auf dem Rastatter Kongreß. Bald zieht er sich indessen von der diplomatischen Laufbahn zurück, widmet sich dem Studium der klassischen Kunstwerke Italiens und bringt die Wintermonate regelmäßig (bis 1802) am dem Musenhof zu Weimar zu. Nach des Vaters Tod kehrt er dauernd nach Deutschland zurück, meist in Frankfurt, aber auch in Homburg und Cronberg wohnhaft. 1805 wird er in den Reichsadelstand, 1818 in den Großherzogl. Hessischen Freiherrnstand erhoben.

Auch als Schriftsteller und Dichter tritt von Gerning hervor. Seine z. T. mit kolorierten Kupfern ausgestatteten Prachtwerke „Die Rheingegenden“ (London, 1821), „Die Lahn- und Maingegenden“ (Wiesbaden, 1821) u. a. enthalten nicht nur begeisterte Schilderungen der landschaftlichen Schönheiten seiner engeren und weiteren Heimat, sondern auch eine Fülle gründlicher historischer Forschungen. Sein größeres Gedicht „Die Heilquellen des Taunus“ (Leipzig, 1813 u. 1814, mit Kupfern), dessen Frankfurts Lage verherrlichende Stelle Schwemer in seiner „Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M.“, 1. Bd., S. 158 zum Abdruck bringt, bestimmt Goethe im Herbst 1814 zur Ausführung seines Vorhabens, die fremdgewordene alte Heimat wieder einmal zu besuchen und eine Kur in Wiesbaden zu gebrauchen. Goethe rühmt von Gernings reiche Sammlung antiker Vasen, Bronzen und sonstiger Altertümer und regt an, sie der gerade in Wiesbaden von mehreren Freunden der Kunst, der Natur und des Altertums ins Leben gerufenen Gesellschaft zu überweisen.

von Gerning wird am 17. Oktober 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen. Er schenkt mehrere kostbare Kupferwerke entomologischen Inhalts und stellt im Museum vorübergehend die von seinem Vater hinterlassene Schmetterlingssammlung aus, die später von dem Museum in Wiesbaden erworben wird. Im Jahre 1829 tritt von Gerning als wirkliches Mitglied aus und in die Reihe der korrespondierenden Mitglieder über.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 55 u. 64 — Heyden, Gallerie S. 405 — Dietz, Bürgerbuch S. 30)

Grunelius, Joachim Andreas, geb. 17. August 1776, † 7. Dezember 1852 zu Frankfurt a. M.

Entstammt einer alten, aus der Reichsstadt Friedberg in der Wetterau eingewanderten hochangesehenen Familie, die seit 1694 in Frankfurt a. M. ansässig ist. Vermählt mit Anna Elisabeth, geb. Bethmann-Hollweg, einer Tochter von Susanna Elisabetha Hollweg, geb. Bethmann, die 1831 in die Reihe der ewigen Mitglieder aufgenommen wird (S. 36). Seine Schwester Anna Elisabeth Grunelius ist die Gattin Samuel Thomas von Soemmerrings (S. 57). Seit 1800 Teilhaber des Bankhauses Gebrüder Bethmann, gründet am 1. Januar 1824 das Bankhaus Grunelius & Co. Wird am 27. Mai 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen, vermachet der Gesellschaft letztwillig 1000 Gulden.

Die Photographie von Joachim Andreas Grunelius nach einer älteren Zeichnung von Jakob Becker, eine Aufnahme seines Urenkels Max von Grunelius, ist von diesem anlässlich der Jahrhundertfeier gestiftet und im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt worden.

Ein Jahrhundert lang hat die Familie Grunelius der Senckenbergischen Gesellschaft die von ihrem Mitstifter erwiesene Anhänglichkeit und Treue bewahrt und die Gesellschaft vielfach in großzügiger Weise gefördert. Sämtliche Nachkommen von J. Andreas Grunelius sind, soweit sie in Frankfurt ansässig geblieben, Mitglieder der Gesellschaft: sein Sohn Peter Karl (1807—1867) von 1829—1867, seine Enkel Adolf (1831—1912) von 1858—1912 und Eduard von Grunelius seit 1869, die Söhne des ersteren Stadtrat Karl von Grunelius (1858—1911) von 1900—1911 und Major Alfred von Grunelius seit 1914, sowie des letzteren Sohn Max seit 1903 und seine Tochter Anna von Grunelius seit 1912.

Als ewige Mitglieder gehören der Gesellschaft an: J. Andreas Grunelius selbst (1853), seine Schwiegermutter Frau Susanna Elisabetha Bethmann-Hollweg (1831), Karl von Grunelius (1900) und Adolf von Grunelius (1907). Letzterer, der verdiente Administrator der Dr. Senckenbergischen Stiftung, ist bei der Eröffnung des neuen Museums am 13. Oktober 1907 zum außerordentlichen Ehrenmitglied ernannt worden.

Helm, Johann Friedrich Anton, geb. 6. März 1756 zu Fitzenberg, † 5. März 1829 zu Frankfurt a. M.

Verwalter der Adligen uralten Gesellschaft des Hauses Frauenstein. Eifriger Konechyliensammler. 1818—1821 Generalkassierer der Gesellschaft, schenkt 1828 seine ganze, reichhaltige Konechyliensammlung nebst mehreren wertvollen Kupferwerken. Ewiges Mitglied 1829.

(Mappes, Festreden S. 109)

von Heyden, Karl Heinrich Georg, Dr. phil., geb. 20. Januar 1793, † 7. Januar 1866 zu Frankfurt a. M.

Entstammt einem bereits zu Anfang des 12. Jahrhunderts urkundlich erwähnten Geschlechte, das seit 1628 in Frankfurt a. M. ansässig ist (Matteus von Heyden, Postmeister der Kölnischen Post). Oberleutnant beim Frankfurter Linien-Infanteriebataillon. 1827 Senator, 1836 jüngerer, 1845, 1848, 1850 und 1853 älterer Bürgermeister der Freien Stadt Frankfurt. Älterer Burggraf der Adligen uralten Gesellschaft des Hauses Frauenstein. Einer der bedeutendsten Entomologen Deutschlands und eifriger Sammler aller Insektenordnungen, der mit großem Erfolg auch Käfer und Fliegen aus Larven züchtet und hierdurch wertvolle Beiträge zur Biologie und Systematik der Insekten liefert. Im Museum bearbeitet von Heyden hauptsächlich die Käfer, Krebse und Spinnen, vermehrt aber auch die anderen Abteilungen (Reptilien, Amphibien und Fische, Insekten, getrocknete Pflanzen und Gallen,

Mineralien, Petrefakten) und die Bibliothek durch wertvolle Zuwendungen. 1817—1830 erster Sekretär, 1830—1840 erster Direktor.

Der Sohn Karl von Heydens, Prof. Dr. phil. h. c. Lukas von Heyden, Kgl. Preuß. Major a. D., (1838—1915) hat die Insektensammlung seines Vaters sorgfältig gepflegt und reich vermehrt und hat sie — mit Ausnahme der Sammlung europäischer Käfer, die er 1872 dem Deutschen Entomologischen Museum in Berlin letztwillig vermacht hat, — in den letzten Jahren seines Lebens den Sammlungen des Senckenbergischen Museums eingeordnet.

Die Gipsbüste Karl von Heydens, von E. von der Launitz modelliert, hat im Sitzungszimmer der Verwaltung Aufstellung gefunden; ebenda hängt auch seine Photographie aus dem Jahre 1865. Außerdem besitzt die Gesellschaft seine Totenmaske.

Lukas von Heyden (1864/65 zweiter Sekretär, 1868/69 u. 1882/83 zweiter Direktor, 1874 u. 1895/96 erster Direktor, 1910 außerordentliches Ehrenmitglied) hat ein ihm von der Gesellschaft anlässlich seiner fünfzigjährigen Mitgliedschaft am 16. Juni 1910 zur Verfügung gestelltes Kapital von 50 000 Mark zur Errichtung der „Karl und Lukas von Heyden-Stiftung“ verwandt, aus deren Erträgnissen die Kosten der Drucklegung wissenschaftlicher, in erster Linie entomologischer Arbeiten in den Abhandlungen und Berichten der Gesellschaft bestritten werden.

Bei der Jahrhundertfeier hat die Tochter Karl von Heydens, Fräulein Julie von Heyden, für sich und ihren Bruder Lukas von Heyden die ewige Mitgliedschaft erworben. Zugleich hat seine Schwiegetochter Frau Wilhelmine von Heyden, geb. von Manderstjerna, zum Gedächtnis ihres Gatten, des Kgl. Preuß. Oberstleutnants a. D. und Herzogl. Sächs. Oberkammerherrn Karl Hermann von Heyden (1840—1917) ein Stipendium für bedürftige strebsame Studierende oder Lehrer der Naturwissenschaften begründet.

Fräulein Julie von Heyden ist Mitarbeiterin der Gesellschaft.

Jassoy, Louis Daniel, Dr. jur., geb. 29. März 1768 zu Hanau, † 5. Oktober 1831 zu Frankfurt a. M.

Stammt aus einer Hugenottenfamilie Hanaus. Früh Waise, wird er von seinem Großvater André Jassoy, der zuerst in Hanau (Helene de la Harpe), dann in Frankfurt a. M. (Helene Bernus) verheiratet war, erzogen und besucht das hiesige Gymnasium. Vermählt mit Amalie Ruprecht, Tochter des Legationsrates Ruprecht und der Amalie de Neufville. Mitbesitzer des Saalhofes.

Hervorragender Advokat und Politiker, großer Naturfreund. Tätig auf dem Wiener Kongreß und bei Errichtung der Frankfurter Konstitution nach der Wiedererringung der städtischen Freiheit. Er gehört mit Simon Moritz von Bethmann, Pfarrer Kirchner und anderen zu dem Kollegium der Dreizehn, welche die Konstitutions-Ergänzungsakte entwerfen, die seit dem 18. Oktober 1816 das Grundgesetz des neuen Freistaates bildet. Verfasser des anonymen, an beißenden politischen Aphorismen reichen Wer-

kes „Welt und Zeit“, 6 Bände, 1816 bis 1822, Berlin, Stuttgart und Heidelberg, das bei seinem Erscheinen ungeheures Aufsehen erregt.

Jassoy hat vor dem Affentor in Sachsenhausen seinen berühmt gewordenen Garten angelegt, dessen Besuch und wissenschaftliche Benützung Goethe den Lehrern am Botanischen Garten der Dr. Senckenbergischen Stiftung und ihren Zuhörern warm ans Herz legt.

Er wird am 13. April 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen. Die Schenkung seines Ölbildes ist in Aussicht gestellt.

Sein Urenkel Dr. phil. August Jassoy gehört der Gesellschaft seit 1891 als Mitglied an (1894/1895 zweiter Sekretär, 1905/1906 und von Januar bis Juni 1917 erster Direktor) und ist mit seiner Gattin Ida, geb. Kaysser anlässlich der Jahrhundertfeier ewiges Mitglied geworden. Der Gatte einer Ur-urenkelin Louis Daniel Jassoy's. Dr. med. Alfred Lejeune, ist seit 1900 beitragendes Mitglied.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 93 — Heyden, Gallerie S. 605 — M. Belli-Gontard „Lebens-Erinnerungen“. Frankfurt a. M., 1872 S. 184 — A. Jassoy „Unsere Hugenottischen Vorfahren“. Frankfurt a. M., 1908 S. 279 — R. Schwemer „Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M.“ 1. Bd. Frankfurt a. M., 1910 S. 221, 255 usw.)

Kloß, Johann Georg Burckhard Franz, Dr. med., Professor, Herzogl. Sachsen-Altenburg. Medizinalrat, geb. 31. Juli 1787, † 10. Februar 1854 zu Frankfurt a. M.

Sein Vater Johann Christian Matthias Kloß († 1815), des Gärtners Ulrich Burckhard Kloß zu Wettin im Magdeburgischen Sohn, läßt sich als Wundarzt in Frankfurt a. M. nieder und erwirbt bei seiner Vermählung mit Margarethe Barbara Loehrl († 1832), einer Schwester des Mitstifters der Gesellschaft Dr. med. Joh. Konrad Kaspar Loehrl (S. 49), das Frankfurter Bürgerrecht.

Nach Absolvierung des hiesigen Gymnasiums widmet sich Georg Kloß, der schon am 28. September 1805 in die Loge zur Einigkeit, der auch sein Vater und sein Onkel Dr. Loehrl angehören, aufgenommen worden ist, in Heidelberg und Göttingen vom Herbst 1805 ab dem Studium der Medizin. Er ist ein flotter Bursch, ein gefürchteter Gegner auf der Mensur und gehört zu den Gründern des Heidelberger Korps Suevia und der Göttinger Hannoveraner und Rhenanen. Am 19. August 1809 in Göttingen zum Dr. med. promoviert, widmet er seine Inaugural-Dissertation dem Fürsten Primas. 1810 wird er in das Collegium medicum aufgenommen und findet alsbald eine ausgedehnte Wirksamkeit in den Frankfurter Typhuslazaretten. 1812 wird er zum Professor an der Großherzogl. Medizinisch-chirurgischen Spezialschule ernannt. Seit 1816 ist er als Dr. Ehrmanns (S. 40) Adjunkt am „Hospital für Unreine“ (Rochushospital) tätig, „eum spe succedendi, jedoch bis zur Erledigung der Stelle ohne Gehalt und Remuneration“. von 1827 bis zu seinem Tode als Ehrmanns Nachfolger. 1841 wird ihm der Charakter als Herzogl. Sachsen-Altenburgischer Medizinalrat verliehen.

Kloß war ein viel beschäftigter, allgemein geschätzter Arzt, zugleich aber unstreitig auch einer der bedeutendsten Bibliographen, die Frankfurt je besessen hat. Schon als Heidelberger und Göttinger Student hat er eine Sammlung medizinischer Dissertationen angelegt, die nach und nach auf mehr als 10 000 Nummern angewachsen war, als er sie 1820 an die Universitäts-Bibliothek zu Bonn verkaufte. Noch wertvoller war seine Sammlung ältester Drucke und Handschriften, die er zu seinem Studium der Geschichte des Buchdrucks brauchte. Er hat sie 1835 nach England verkauft, während seine wertvollen bibliographischen Arbeiten der hiesigen Stadtbibliothek einverleibt worden sind.

Schließlich hat Kloß eine der reichsten und vollständigsten Bibliotheken maurerischer Urkunden und Schriftwerke zusammengebracht und zu seinen klassischen Werken über die Geschichte der Freimaurerei benützt. Auch sie konnte Frankfurt nicht erhalten bleiben: der Großmeister der niederländischen Maurer Prinz Friedrich der Niederlande hat sie nach Kloß' Tod angekauft und im Haag aufstellen lassen.

Seine maurerischen Werke sind: „Bibliographie der Freimaurerei und der mit ihr in Verbindung gesetzten geheimen Gesellschaften“. Frankfurt a. M., 1844 und „Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung aus den alten und ächten Urkunden der Steinmetzen, Masonen und Freimaurer nachgewiesen“. Mit 1 Abbildung. Leipzig, 1846.

Von 1828 an hat Kloß wiederholt und auch bei seinem Tode das Amt des Meisters vom Stuhl in der Loge zur Einigkeit bekleidet. Vom gleichen Jahre an hat er der Großen Mutterloge angehört, 1837—1840 und 1843—1846 als Großmeister des Eklektischen Bundes. Bei der Festloge zur Erinnerung an seinen hundertsten Geburtstag hat die Loge zur Einigkeit Kloß als einen der hervorragendsten Freimaurer, nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt gefeiert.

Daß Kloß trotz des Ernstes seines ärztlichen Berufes und seiner bibliographischen und historischen Forschungen heiterer Geselligkeit nicht abhold gewesen ist, beweist seine Zugehörigkeit zu der „Gesellschaft der verrückten Hofräte“ (S. 41).

Am 27. Mai 1818 wird Kloß unter die „stiftenden Mitglieder“ der Senckenbergischen Gesellschaft aufgenommen.

Sein Ölbild, von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. August Knoblauch der Dr. Senckenbergischen Stiftung 1907 anlässlich der Einweihung des Bibliothekgebäudes an der Viktoria-Allee geschenkt, ist im großen Sitzungssaal der Bibliothek aufgehängt.

Sein um 12 Jahre jüngerer Bruder, der hiesige Senator Dr. jur. Johann Jakob Konrad Kloß (1799—1878) war mit einer Tochter Dr. Loehrs verheiratet.

Sein Sohn, Sanitätsrat Dr. Hermann Kloß (1815—1884) war 1843/1844 erster Sekretär und 1857/1858 erster Direktor. Ein Enkel, Prof. Dr. phil. Wilhelm Boller ist seit 1903 beiträgendes Mitglied.

(Stricker, Heilkunde S. 291 — „Johann Georg Burckhard Franz Kloß usw. Beschreibung der Säkularfeier, begangen von der Loge zur Einigkeit am 31. Juli und 28. September 1887“. Frankfurt a. M., 1887)

Loehrl, Johann Konrad Kaspar, Dr. med., Stabsarzt.
Landgräfl. Hess.-Homburg. Hofrat und Großherzogl. Frankf.
Geheimrat. geb. 9. Mai 1769 zu Frankfurt a. M., † 2. Sep-
tember 1828 zu Homburg v. d. Höhe

Sohn des hiesigen Schneidermeisters Johann Georg Marian Loehrl und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Reichard, ein Onkel mütterlicherseits des Mitstifters der Gesellschaft Dr. Georg Kloß (S. 47). Widmet sich 1786 an den Universitäten Marburg, Mainz und Erlangen dem Studium der Medizin und wird, nachdem er am 24. Juli 1790 in Erlangen promoviert hat, im gleichen Jahre in das Collegium medicum aufgenommen. Als nach der Besetzung Frankfurts durch Custine am 2. Dezember 1792 Hessen und Preußen die Stadt wieder erobern, widmet sich Loehrl als Assistent Dr. Ehrmanns (S. 40) mit aufopfernder Sorgfalt in den rasch eingerichteten Lazaretten der Verwundetenpflege. 1808 wird er als Nachfolger Ehrmanns zum Garnisonarzt ernannt und verbleibt bis 1825 in dieser Stellung, in der seine große organisatorische Befähigung zu voller Geltung kommt: „Seine Berichte über die von ihm verwalteten Lazarette zeichnen sich durch Übersichtlichkeit und Klarheit aus. Aus allem spricht Humanität und warme Fürsorge für die ihm oft unter den schwierigsten Verhältnissen anvertrauten Kranken“ (Wilbrand).

Loehrl wird am 13. April 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen (S. 33).

Ein kleines Bild Loehrls (Gouache-Malerei von unbekannter Hand) hat sein Urgroßneffe Prof. Dr. Wilhelm Boller (S. 48) zur Jahrhundertfeier geschenkt. Zahlreiche Briefe Loehrls, aus der Studentenzeit an seine Eltern und aus späteren Jahren an den Sohn seiner Schwester Dr. Georg Kloß gerichtet, sind im Besitz eines Enkels des letzteren, Eduard Kloß in Frankfurt a. M.

(Stricker, Heilkunde S. 112 u. 295 — L. Wilbrand „Die Kriegs-Lazarette von 1792—1815 usw.“ Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 11. Bd. Frankfurt a. M., 1884 S. 12 u. 99)

Melber, Johann Georg David, Dr. med., geb. 25. März 1773,
† 11. August 1824 zu Frankfurt a. M.

1796 in das Collegium medicum aufgenommen. Arzt im Goetheschen Hause, 1804 Stadtgeburtsshelfer. Ein Vetter Goethes (seine Mutter Johanna Maria, geb. Textor ist die jüngere Schwester der Frau Rat Goethe) und Schwager Dr. Johann Georg Neuburgs (S. 52), der im Jahre 1792 seine Schwester Marie Margarethe Melber heiratet. Wird am 27. Mai 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen.

Ein Ölbild Melbers, gemalt nach einem Miniaturporträt von unbekannter Hand, hat sein Enkel, Konsul Friedrich Melber (beitragendes Mitglied seit 1903) anlässlich der Jahrhundertfeier zu stiften in Aussicht gestellt.

Sein Sohn Dr. med. Georg K. Fr. Melber (1816—1873) war 1847/1848 erster Sekretär und 1859/1860 erster Direktor. Sein

Enkel Walter Melber (Mitglied seit 1901) war 1905/1906 erster Sekretär und bekleidet seit 1910 das Amt des ersten Kassierers; er ist anlässlich der Jahrhundertfeier ewiges Mitglied geworden. (Mappes, Festreden S. 52 — Stricker, Heilkunde S. 299)

Metzler, Johann Friedrich, Kgl. Preuß. Geh. Kommerzienrat, geb. 17. September 1749 zu Frankfurt a. M., † 11. März 1825 zu Offenbach a. M.

Entstammt einer alten Nürnberger Patrizierfamilie, die seit 1671 in Frankfurt a. M. ansässig ist. Teilhaber des von seinem Urgroßvater 1676 gegründeten Bankhauses B. Metzler seel. Sohn & Cons. und 1789—1791 Senator der Freien Reichsstadt. Ein Jugendfreund des um wenige Wochen älteren Goethe, mit dem er später im Hause d'Orville zu Offenbach wieder zusammentrifft. Als begeisterter Naturfreund legt Metzler einen großen Garten in Oberrad an und erwirbt auch das Bernardsche Besitztum in den Mainterrassen zu Offenbach, in dem er seltene Gewächse und Blumen anpflanzt. Halle und Treppenhaus seines Landsitzes sind mit einer Geweissammlung und mit allerlei ausgestopftem Getier des deutschen Forstes (Wildkatze, Fuchs, Uhu, Raub- und Singvögel, balzender Auerhahn) geschmückt, den Jagdtrophäen Metzlers, die der Präparator des ihm befreundeten Ornithologen Hofrat Bernhard Meyer in Offenbach (S. 51) in voller Naturtreue ausstopft. Den Metzlerschen Garten empfiehlt Goethe den Lehrern der Botanik an der Dr. Senckenbergischen Stiftung und ihren Zuhörern angelegentlich zur wissenschaftlichen Benützung.

Am 18. Oktober 1814 besucht Goethe mit Marianne von Willemer und ihrem Gatten von der nahen Gerbermühle aus den alten Freund und zugleich in wehmütvoller Erinnerung auch den d'Orville'schen Nachbargarten, die Stätte seiner Jugendliebe zu Lilli Schönemann. Nach langen Jahren hört Goethe wieder einmal von ihr durch Metzler, der Frau von Türkheim ein treuer Freund gewesen ist, als sie in der Revolutionszeit, von Haus und Hof verjagt, mit ihren Kindern dem flüchtigen Gatten in die Verbannung folgte.

Am 27. Mai 1818 wird Metzler unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen. Die Schenkung einer Kopie seines im Familienbesitz befindlichen Ölbildes von C. Thelott aus dem Jahre 1826 und eines Bildchens des berühmten Bernard-Metzlerschen Gartens ist anlässlich der Jahrhundertfeier von seinen Urenkeln Karl und Albert von Metzler in Aussicht gestellt worden.

Zahlreiche Nachkommen Joh. Friedrich Metzlers sind im Laufe des Jahrhunderts Mitglieder der Gesellschaft gewesen. Als ewige Mitglieder gehören ihr an: seine Enkel Wilhelm Peter (1818—1904) seit 1890 und Georg Friedrich (1806—1889) seit 1878, sowie deren Vetter Friedrich Jakob Adolf Metzler (1812—1883) seit 1883. Letzterer hat die Vorliebe des Großvaters für die Pflanzenkunde geerbt und sie wissenschaftlich betrieben. Er war von 1870—1883 Sektionsär für Botanik (Kryptogamen) und hat sein reiches Phanerogamen- und Kryptogamen-Herbar dem Museum überwiesen. Seine berühmte Flechtensamm-

lung umfaßt allein 200 Faszikel und zwei kleine Schränke mit Flechten auf Gesteinen. Ewige Mitglieder sind weiterhin die Söhne Gg. Friedrich Metzlers Karl seit 1907 und Albert von Metzler (1839—1918) seit 1891 und sein Schwiegersohn Moritz Schmidt-Metzler (1838—1907) seit 1899. Letzterer, der sich als Vorsitzender der Dr. Senckenbergischen Stiftungs-Administration um die Verlegung des Museums nach der Viktoria-Allee unsterbliche Verdienste erworben hat, ist 1903 zum außerordentlichen Ehrenmitglied ernannt worden. Die gleiche Auszeichnung ist 1907 Albert von Metzler, damals zweiter Vorsitzender der Dr. Senckenbergischen Stiftungs-Administration, zuteil geworden, der von 1878 bis zu seinem Tode das Amt eines Kassierers bekleidet hat; auch ist ihm am 22. November 1917 die eiserne Denkmünze der Jahrhundertfeier verliehen worden. Sein Sohn Moritz von Metzler, der Ur-urenkel des Mitstifters der Gesellschaft, und sein Schwiegersohn Otto Hauck-von Metzler gehören der Gesellschaft seit 1903 bzw. 1916 gleichfalls als ewige Mitglieder an.

So hat die Familie Metzler der Senckenbergischen Gesellschaft schon in der fünften Generation die Treue bewahrt und wesentlich zu ihrem Blühen beigetragen.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 93 — J. Blum „Die Botanik in Frankfurt a. M. usw.“ Bericht d. S. N. G. 1901 S. 32 — „Stunden mit Goethe auf der Gerbermühle und in Offenbach 1814“ (anonym). Offenbach a. M., 1914)

Meyer, Bernhard, Dr. med., Hofrat, geb. 24. August 1767 zu Hanau, † 1. Januar 1836 zu Offenbach a. M.

1791—1796 praktischer Arzt in Hanau und Leibarzt der Landgräfin von Hessen, siedelt 1796 nach Offenbach über, wo er sich auf die Ausübung der Zahnarzneykunst beschränkt und zugleich eine Apotheke übernimmt. Hervorragender Botaniker und Ornitholog. Gibt gemeinsam mit G. Gärtner und J. Scherbius die „Ökonomisch-technische Flora der Wetterau“, 3 Bände, Frankfurt a. M., 1799—1802 heraus. Als Jagdliebhaber und Naturforscher legt er eine große Sammlung europäischer Vögel nebst Nestern und Eiern an, zu deren Vervollständigung er in den Jahren 1805—1827 mehrere wissenschaftliche Reisen nach Holland, der Schweiz und nach Holstein und Dänemark unternimmt. Sein „Taschenbuch der deutschen Vögelkunde“, Frankfurt a. M., 1809—1810 und seine „Ornithologie Liv- und Estlands“, Nürnberg, 1815 sind mit ausgezeichneten Kupfertafeln ausgestattet, die Meyer von mehreren namhaften Künstlern herstellen läßt. Seine weltberühmte Vogelsammlung wird 1819 von der Gesellschaft für 6000 Gulden angekauft und bildet den Grundstock der Vogelsammlung des Senckenbergischen Museums. Meyer beteiligt sich durch zahlreiche Vorträge an dem wissenschaftlichen Leben der Gesellschaft und schenkt 1826 seine seit 40 Jahren angelegte Sammlung von Kryptogamen aus der Wetterau.

Eine Lithographie von E. Zinck mit der Unterschrift „Dr. Bernhard Meyer, Medizinalrath in Offenbach a. M.“ ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 101 — Mappes, Festreden S. 164)

Miltenberg, Wilhelm Adolf, Dr. phil., Professor, geb. 7. Oktober 1776 zu Darmstadt, † 31. Mai 1824 zu Frankfurt a. M.

Studiert von 1795 an in Gießen Theologie, zugleich auch Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. nimmt nachher in Frankfurt a. M. eine Hauslehrerstelle an und erteilt seit 1803 als „Vicarius“, seit 1804 als fest angestellter Lehrer Unterricht am hiesigen Gymnasium, und zwar vornehmlich lateinischen, griechischen und deutschen. zeitweise auch naturgeschichtlichen Unterricht. Er ist anfangs Lehrer der sechsten Klasse. zuletzt unterrichtet er in Tertia und Quarta. In dem Jahresbericht des städtischen Gymnasiums von 1825, in dem sein Tod erwähnt wird, wird er als „ein guter, kenntnisreicher und gewandter Schulmann“ bezeichnet, dessen „stilles, anspruchsloses und darum oft unbeachtetes Wirken durch die vielen Jahre seines tätigen Lehramts segensreich gewesen sei“; auch wird ihm „ängstliche Gewissenhaftigkeit“ nachgesagt. Von 1803 bis 1805 erteilt Miltenberg auch „ab- und zutretend“ Unterricht an der Musterschule.

1819 übernimmt er die Leitung der mineralogischen Abteilung des Senckenbergischen Museums und schenkt wiederholt Versteinerungen und Bücher.

(Jahresbericht des städtischen Gymnasiums. Frankfurt a. M., 1825 — Festschrift zur Hundertjahrfeier der Musterschule. Frankfurt a. M., 1903 S. 215)

Neeff, Christian Ernst, Dr. med., Professor, geb. 23. August 1782, † 15. Juli 1849 zu Frankfurt a. M.

1809 in das Collegium medicum aufgenommen. 1812 Professor der allgemeinen und speziellen Pathologie an der Großherzogl. Medizinisch-chirurgischen Spezialschule, 1815 Physicus extraordinarius, 1818 Landphysikus. Seit 10. März 1814 Administrator, seit 1815 Stifts- (bis 1849) und Hospitalarzt (bis 1846) und zugleich (bis 1831) Lehrer der Botanik am Medizinischen Institut der Dr. Senckenbergischen Stiftung.

Neeff ist der Verfasser der anonymen Schrift „Das Senckenbergische Stift“. Frankfurt a. M., 1817, die eine Entgegnung auf Goethes bedeutsame Ausführungen über den Zustand der Stiftungen Senckenbergs in seiner Abhandlung „Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn-Gegenden“, 2 Hefte, Stuttgart (Cotta), 1816 u. 1817, 1 S. 85—100, 2 S. 200—208 darstellt (S. 5).

Neeffs Grabstätte auf dem Frankfurter Hauptfriedhof (an der Mauer Nr. 62) wird von der Dr. Senckenbergischen Stiftungs-Administration unterhalten.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 92 — Strieker, Heilkunde S. 309)

Neuburg, Johann Georg, Dr. med., geb. 25. Oktober 1757, † 25. Mai 1830 zu Frankfurt a. M.

Sohn eines Schutzjuden, erhält 1783 die Stelle eines dritten jüdischen Arztes in Frankfurt a. M. Tritt 1791 unter Abänderung seines Vornamens Simon in Johann Georg zum Protestantismus über, erwirbt am 13. Juli

1791 das Frankfurter Bürgerrecht und wird in demselben Jahre in das Collegium medicum aufgenommen. Seit 1815 Administrator der Dr. Senckenbergischen Stiftung. 1825 erster Geschäftsführer der 4. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Frankfurt a. M. 1817—1830 erster Direktor der Gesellschaft, beschäftigt sich mit allen Zweigen der Naturkunde, hauptsächlich mit der Naturgeschichte der Vögel und Konchylien, mit Botanik, Mineralogie und Physik. Sein an seltenen Pflanzen reiches Herbar geht in den Besitz der Gesellschaft über.

Neuburg war mit Marie Margarethe, geb. Melber, einer Tochter von Goethes „Justiger Tante“ Johanna Maria, geb. Textor (S. 49) vermählt. Goethe hat während seiner Anwesenheit in Frankfurt im Herbst 1814 der Hochzeit einer Tochter Neuburgs beigewohnt, die auf dem Forsthause gefeiert worden ist. Wenige Tage später, am 11. September 1814, hat er unter Neuburgs Führung das Senckenbergische Stift besichtigt. Ausführliche Mitteilungen hierüber, die von Goethe fast wörtlich in dem 2. Heft seiner Abhandlung „Kunst und Alterthum am Rhein und Mayn“ benützt worden sind, stammen von Neuburg (Siehe diese Festschrift: Roediger: „Die Entstehung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“ und Heuer in der Einleitung zu Band 29 der Jubiläumsausgabe von Goethes Werken).

Eine Lithographie Neuburgs von H. Emden ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt, wo auch seine Gipsbüste, von einem unbekanntem Künstler gefertigt, Aufstellung gefunden hat. Auffälliger Weise trägt die Büste, die beim Jahresfeste am 1. Mai 1831 im Vogelsaal des alten Museums aufgestellt worden ist, die Inschrift „J. Ch. Neuburg“, während seine Vornamen Johann Georg waren.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 1 S. 91, 2 S. 201 — Mappes, Festreden S. 130 — C. Jügel „Das Puppenhaus“. Frankfurt a. M., 1857 S. 200 — Heyden, Gallerie S. 448 — Dietz, Bürgerbuch S. 64 — R. Schwemer „Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M.“ 1. Bd. Frankfurt a. M., 1910 S. 165)

de Neufville, Matthias Wilhelm, Dr. med., geb. 5. November 1762, † 31. Juli 1842 zu Frankfurt a. M.

Entstammt einer seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Frankfurt ansässigen Familie. Sohn des hiesigen Kaufmanns Joh. Sebastian de Neufville. Aus seiner Ehe mit Regula Hotze (1787) entsprossen drei Kinder, von denen eine Tochter und ein Sohn in zartestem Alter starben, während die Ehe einer weiteren Tochter kinderlos blieb.

Besuch des hiesigen Gymnasiums, Studium in Göttingen. 1784 Aufnahme in das Collegium medicum, 1785 Studienreise nach der Schweiz und Oberitalien. Allgemein beliebter und hochangesehener Arzt, der sich mit vorbildlicher Pflichttreue bis in sein hohes Alter in aufopfernder Weise seinen Kranken widmet, zugleich von größter Bescheidenheit und Herzensgüte, tiefer Frömmigkeit und wahren Gottvertrauen. Eng befreundet mit Kirchenrat Geibel und Lavater.

Am 27. Mai 1818 wird de Neufville zum „stiftenden Mitglied“ der Senckenbergischen Gesellschaft ernannt. Bei der Feier seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums am 27. März 1834 schenkt er 550 Gulden als ersten Beitrag zur Errichtung eines chemischen Laboratoriums im Senckenbergischen Stiftshause, wodurch es dem Physikalischen Verein, der 1824 aus der Senckenbergischen Gesellschaft hervorgegangen ist, ermöglicht wird, „ins Vaterhaus zurückzukehren“. Bezeichnend für das ganze Wesen de Neufvilles ist seine bescheidene Antwort auf die wohlverdienten reichen Ehrungen, die ihm anlässlich seines Jubiläums zuteil werden:

„Ich preise den Herrn, der alles, auch das Nichtbedeutende, leitet, dessen Güte ewiglich währet, der alles wohl macht, wenn wir nur mit Treue, pflichtgemäß, mit Liebe und Demut das unsrige tun. Ja, soli Deo gloria, mihi autem censura! Niemand fühlt besser, wieviel mehr ich hätte leisten sollen, als ich.“

Die Kopie seines im Familienbesitz befindlichen Miniaturgemäldes von Schalek (1808) hat unser Verwaltungsmitglied Kommerzienrat Robert de Neufville anlässlich der Jahrhundertfeier zu schenken in Aussicht gestellt.

(Mappes, Festreden S. 162 — Stricker, Heilkunde S. 239 — Aufzeichnungen im Archiv der de Neufvilleschen Familienstiftung)

Reus, Johann Wilhelm, getauft 5. Januar 1775, † 21. Oktober 1848 zu Frankfurt a. M.

180f—1842 Hospitalmeister der Dr. Senckenbergischen Stiftung, übernimmt bei der Gründung der Gesellschaft „das Ökonomische und Aufsichtliche“ derselben und ist deshalb im Besitz eines Hauptschlüssels zu allen Sälen des Museums.

Rüppell, Wilhelm Peter Eduard Simon, Dr. med. h. c., geb. 20. November 1794, † 10. Dezember 1884 zu Frankfurt a. M.

Besitzt schon als Knabe eine kleine Mineraliensammlung, die er von Karlsbad mitgebracht bekommen hat, und legt sich 1810 auf einer Reise nach Paris, wohin er seinen Vater begleitet, eine Sammlung von Medaillen an, die zu Ehren Napoleons geprägt sind. Will Mathematik und Naturwissenschaften studieren, muß sich aber nach des Vaters Tod 1812 dem Kaufmannsstande widmen und verbringt mehrere Jahre in Frankreich, der Schweiz und England in kaufmännischen Stellungen. Ein beginnendes Lungenleiden (Rüppells Mutter, ein Bruder und zwei Schwestern sind an Tuberkulose gestorben) nötigt ihn, im Herbst 1815 England zu verlassen und ein südliches Klima aufzusuchen. Er kehrt krank nach Frankfurt zurück und reist, sobald es sein Zustand erlaubt, im folgenden Frühjahr nach Italien, schon halb und halb entschlossen, den kaufmännischen Beruf aufzugeben und sich für den kurzen Rest seines Lebens seinem Lieblingsstudium, der Mineralogie, zu widmen. Im Spätsommer 1816 macht er von Livorno aus größere mineralogische Ausflüge, u. a. auch nach Elba, wo die Beobachtung von Quarzkristallen mit eingeschlossenen Wassertropfen, die sich dort im verwitternden Granit bilden, der Anlaß zu seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit wird.

Auf Drängen seines Vormundes, der von solchen nutzlosen Liebhabereien nichts wissen will, tritt R ü p p e l l nochmals in Livorno in ein kaufmännisches Geschäft ein, das ausgedehnte Handelsverbindungen nach dem Orient unterhält. Er hofft zugleich, durch diese Verbindungen seine Mineraliensammlung zu vermehren. Eine Geschäftsreise nach Ägypten bietet hierzu auch wirklich Gelegenheit; am 20. Januar 1817 betritt R ü p p e l l in Alexandria zum ersten Male den afrikanischen Boden. Nach Erledigung der Geschäfte löst er indessen die Verbindungen mit dem Handelshause in Livorno auf und bereist im Laufe des Jahres ganz Ägypten. In Kairo lernt er den berühmten Afrikaforscher Ludwig Burckhardt kennen, der im Auftrag der Londoner Afrikanischen Gesellschaft unter dem Namen Scheik Ibrahim-el Hadschi (der Syrer) dort weilt und von den Gläubigen für einen frommen und gelehrten Muselman gehalten wird. Unter Burckhardts Einfluß faßt R ü p p e l l nach seinen eigenen Worten im September 1817 „den unwiderrüflichen Entschluß, eine mehrjährige wissenschaftliche Reise zur Erforschung des nordöstlichen Afrika zu unternehmen“.

In glänzender Weise hat R ü p p e l l sein Vorhaben durchgeführt. Nach gründlichster dreijähriger Vorbereitung auf der Universität Pavia (1818—1821) tritt er in der Neujahrsnacht 1821/22 seine erste große Forschungsreise an, die ihn durch das ganze peträische Arabien, durch Nubien und Kordofan bis an die Grenzen Abessiniens führt, und von der er nach fast sechsjähriger Abwesenheit am 20. September 1827 nach Europa zurückkehrt. Seine zweite große Reise (1831—1834) ist hauptsächlich der Erforschung des Hochlandes von Abessinien gewidmet. In späteren Jahren unternimmt er nochmals kleine Sammel- und Studienausflüge nach Neapel und Messina (1844) und nach Ägypten (1850).

Die reiche Ausbeute seiner großen, aus eigenen Mitteln („über Sechzig Tausend Gulden Geld“*) bestrittenen Forschungsreisen in bis dahin von keinem Europäer betretene Gebiete schenkt R ü p p e l l der jungen Senckenbergischen Gesellschaft, deren Museum dadurch einen Weltruf gewinnt. Als er nach seinem ersten Aufenthalt in Ägypten im Mai 1818 vorübergehend nach Frankfurt zurückkommt, wird er am 30. Juli 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen; am 19. Februar 1827 promoviert ihn die Medizinische Fakultät der Universität Gießen zum Ehrendoktor; 1828 läßt der Senat zu seinen Ehren eine Denkmünze prägen; 1839 verleiht ihm — als erstem Ausländer — die Kgl. Geographische Gesellschaft zu London ihre Große Goldene Medaille.

Die städtische Denkmünze trägt auf der Vorderseite das Bildnis des jugendlichen R ü p p e l l, von Johann Wilhelm Sommer nach dem Leben modelliert, und auf der Rückseite die Widmung: „Civi reduci terrarum quas Nilus irrigat, scrutatori indefesso S. P. Q. F. MDCCCXXVIII.“ Je eine Medaille in Gold, Silber und Bronze wurden R ü p p e l l überreicht. Die goldene Medaille hat er seinem Freunde Georg Hauck

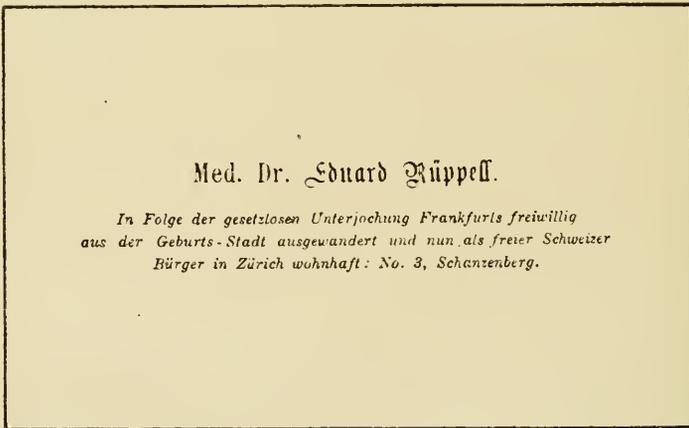
*) E. R ü p p e l l „Schaumünzen, welche zum Angedenken von Bewohnern Frankfurts oder in dieser Stadt geborenen Personen gefertigt wurden.“ Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 7. Heft. Frankfurt a. M., 1855 S. 59

anlässlich der Geburt seines Sohnes Eduard (1841—1895), dessen Pate er war, zum Geschenk gemacht. Nach dem Tode Eduard Haucks ist die Medaille in den Besitz seines Neffen, unseres Verwaltungsmitgliedes Otto Hauck-von Metzler übergegangen, der sie mit einem Briefe Ruppells an seinen Großvater Georg Hauck aufbewahrt.

Mit rastlosem Eifer widmet Ruppell seine ganze Kraft der wissenschaftlichen Bearbeitung und Veröffentlichung seiner heimgebrachten Schätze und erwirbt durch einen regen Tausch gegen seine wertvollen Dubletten stets neue Seltenheiten für das Museum, dessen Räume sich alsbald als unzureichend erweisen, so daß 1832 und 1841 Erweiterungsbauten notwendig werden. 1841—1843, 1846/47, 1854/55 und 1858/59 bekleidet Ruppell das Amt des zweiten Direktors, unablässig auf das Emporblühen des Museums bedacht und großzügige Gönner, vor allem seinen Freund Heinrich Mylius (geb. 14. März 1769 zu Frankfurt a. M., † 21. April 1854 zu Mailand), zu reichen Stiftungen anregend. 1857 wird er ewiges Mitglied.

Wertvolle Papyrusrollen, ägyptische Altertümer und Kunstschätze übergibt Ruppell der Stadtbibliothek, für deren Eingangshalle er außerdem mit seinen Freunden Heinrich Mylius und Marquard Seufferheld die Marchesische Goethestatue in Marmor stiftet (1839). Der städtischen Münzsammlung, deren Vorstand er seit 1835 ist, überweist er nach und nach etwa 10 000 Münzen und Medaillen.

Als die Freie Stadt Frankfurt ihre Selbständigkeit verloren hat, kehrt ihr Ruppell im Mai 1867 grollend den Rücken und versendet an seine Freunde eine Visitenkarte:



Doch nicht lange hält es der 73jährige im Auslande aus, obwohl er mit offenen Armen aufgenommen wird und die Stadt Basel ihn zum Ehrenbürger ernennt. Noch in demselben Jahre kehrt er nach Frankfurt zurück, beteiligt sich von neuem an den Arbeiten der Gesellschaft und nimmt seine liebgewonnene Beschäftigung in der städtischen Münzsammlung wieder auf, bis ein Oberschenkelbruch, den er sich am 18. Juli 1881 durch Ausgleiten in seinem Zimmer zuzieht, seine Kraft für immer bricht. Erst nach einem

monatelangen Krankenlager läßt sich der müde Greis von seiner Wohnung in der Hochstraße 3 wieder nach dem nahen Botanischen Garten führen, wo er sich, im Lehnstuhl sitzend, — im Anblick seines Museums — in der Sonne erquickt.

Nur einmal sehen wir ihn noch, von jubelnder Begeisterung begrüßt, auf dem 3. Deutschen Geographentag 1883 im Saalbau erscheinen, den Nestor der Afrikaforschung neben Leutnant Wißmann, dem jüngsten deutschen Forscher.

Zur Erinnerung an das halbhundertjährige Bestehen des Museums (eröffnet am 22. November 1821) wird am 1. Mai 1871 die „Rüppellstiftung zur Beförderung naturwissenschaftlicher Reisen“ errichtet.

Rüppells Marmorbüste, von Pompeo Marchesi in Mailand gefertigt, ein Geschenk von Heinrich Mylius, hat im Treppenhaus des neuen Museums auf dem Vorplatz des ersten Obergeschosses vor dem Festsaal Aufstellung gefunden. Ein großes Ölgemälde, den jungen Rüppell mit Michael Hey, seinem Begleiter auf der ersten Forschungsreise nach Nubien und Kordofan darstellend, von Grünbaum nach kleinen Porträts ausgeführt, ein Geschenk kunstsinniger Freunde der Gesellschaft zum Jahresfeste am 1. Mai 1825, ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt. Ferner besitzt die Gesellschaft mehrere Photographien Rüppells aus späteren Jahren und in ihrer Medaillensammlung außer der städtischen Denkmünze von 1828 in Silber und Bronze die silberne Porträtmedaille von Anton Scharff, die der Verein für Geographie und Statistik zum hundertsten Geburtstag Rüppells prägen ließ und in Gold für besondere Verdienste auf geographischem Gebiet verleiht.

Rüppells Grabstätte auf dem Frankfurter Hauptfriedhof (Gewann F Nr. 155a) wird von der Gesellschaft unterhalten.

(„Rüppell als Naturforscher und Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“. Mehrere Aufsätze in „Iris, Unterhaltungsblatt für Freunde des Schönen und Nützlichen“. Frankfurt a. M., 1825 und 1826 — H. Schmidt „Gedächtnisrede auf Dr. Eduard Rüppell“. Bericht über die S. N. G. 1885 S. 95—160, mit Literaturverzeichnis und Quellenachweis — W. Kobelt „Zum hundertsten Geburtstag Eduard Rüppells“. Bericht über die S. N. G. 1895 S. 3—18.

Über die Rüppellmedaillen siehe E. Rüppell „Schaumünzen, welche zum Angedenken von Bewohnern Frankfurts oder in dieser Stadt geborenen Personen gefertigt wurden“. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 7. Heft. Frankfurt a. M., 1855 S. 65 und D. F. Heynemann „Die Medaillensammlung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“. Bericht der S. N. G. 1900 S. 106—110)

von Soemmerring, Samuel Thomas, Dr. med., Professor, Kgl. Bayr. Geheimrat, geb. 28. Januar 1755 zu Thorn im damaligen Königreich Polen, † 2. März 1830 zu Frankfurt a. M.

Widmet sich in Göttingen dem Studium der Medizin und wird. kaum 24jährig, 1779 auf den anatomischen Lehrstuhl des Collegium Carolinum zu

Cassel, 1784 an die Universität Mainz berufen. Seine hervorragenden anatomischen und physiologischen Arbeiten stempeln ihn zu einem der vornehmsten Gelehrten seiner Zeit.

Nachdem Soemmerring sich 1792 mit Margaretha Elisabeth Grunelius, einer Tochter des alten Frankfurter Patrizierhauses (S. 44), vermählt und zugleich das Frankfurter Bürgerrecht erworben hat, wird er 1795 in das Collegium medicum aufgenommen und praktiziert hier, bis er im April 1805 als Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach München übersiedelt. Dort wird er zum Leibarzt des ersten Bayernkönigs Maximilian Joseph ernannt, der ihm den Rang eines Geheimrats und am 14. Juni 1813 den persönlichen Adel verleiht. Physikalische und chemische Studien, die Soemmerring emsig neben seinen anatomisch-physiologischen Untersuchungen betreibt, führen ihn zur Erfindung des elektrischen Telegraphen, den er in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am Montag, den 28. August 1809 vorzeigt (Denkschriften d. Kgl. Akademie d. Wissensch. zu München f. d. Jahre 1809 u. 1810. München, 1811 S. 401).

Sein Originaltelegraph befand sich im Besitz des Physikalischen Vereins, bis er am 26. Oktober 1905 dem Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik (Deutsches Museum) zu München als Geschenk des Vereins überwiesen worden ist.

1819 kehrt von Soemmerring nach Frankfurt a. M. zurück, nachdem er bereits am 17. Oktober 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ der Senekenbergischen Gesellschaft aufgenommen worden ist. Am 7. April 1828 wird von der Gesellschaft gemeinsam mit der Frankfurter Bürgerschaft und zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes von Soemmerrings fünfzigjähriges Doktorjubiläum gefeiert. Aus diesem Anlaß wird dem Jubilar eine auf der Vorderseite mit seinem Bildnis, auf der Rückseite mit einem Relief der „Basis encephali humani“ gezierte Medaille überreicht. Auch wird am 9. September 1829 die Stiftung eines „Soemmerringischen Praemiums“ beschlossen, wonach alle vier Jahre am 7. April, dem Jahrestag der Promotion von Soemmerrings, ein Preis — 300 Gulden (Mk. 500.—) samt der Medaille in Silber — demjenigen deutschen Forscher zuerkannt werden soll, der in diesem Zeitabschnitt „die Physiologie im weitesten Sinne des Wortes“ am meisten gefördert hat. Am 7. April 1837 wurde der Soemmerring-Preis zum ersten Male verliehen.

Die seitherigen Preisträger sind: Ehrenberg, Schwann, Th. W. L. Bischoff, Rudolf Wagner, Kölliker, Johannes Müller, Helmholtz, Ludwig, de Bary, K. Th. E. von Siebold, Voit, Sachs, Flemming, Roux, Verworn, Born, Nöbl, Haberlandt, Kammerer und Correns.

Ein Bild von Soemmerrings, gemalt und auf Stein gezeichnet v. C. Thelott, lith. v. F. C. Vogel, ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt. Außerdem besitzt die Gesellschaft seine Gipsbüste, von E. von der Launitz modelliert.

Am 8. August 1897 ist in den Anlagen am Eschenheimer Tor das Standbild von Soemmerrings, nach dem Modell von Eduard von der

Launitz ausgeführt von Heinrich Petry, aufgestellt worden. Einer der vom Adlerflychtplatz nach dem Bornwiesweg führenden Straßenzüge trägt den Namen „Soemmerringstraße“.

von Soemmerrings Sohn, Hofrat Dr. med. Detmar Wilhelm Soemmerring (1793—1871), seit 1824 Vorsteher der Abteilung der Wirbeltier-Versteinerungen, 1830—1840 erster Sekretär und 1844/45 zweiter Direktor, ist ewiges Mitglied seit 1871 (S. 63), ebenso sein Enkel Thomas Karl Soemmerring (1821—1894) seit 1894 und sein Urenkel Adolf Soemmerring (1864—1885) seit 1886. Letzterer starb in jungen Jahren am 7. März 1885 als Student der Kunst und Literatur in München an Typhus. Mit ihm ist die Familie Soemmerring im Mannesstamme erloschen. Der Schwiegersohn Th. Karl Soemmerrings, Justizrat Dr. jur. et phil. h. c. Justus Haerberlin ist beitragendes Mitglied seit 1871.

Th. Karl Soemmerrings Witwe Frau Sofie, geb. Kraetzer (geb. 14. April 1838), als dramatische Schriftstellerin unter dem Pseudonym Arthur Halding bekannt, gehört trotz ihres hohen Alters zu den regelmäßigsten Besucherinnen unserer wissenschaftlichen Sitzungen.

(Mappes, Festrede S. 40 u. 114 — R. Wagner „Samuel Thomas von Soemmerrings Leben und Verkehr. Leipzig, 1844 — Heyden, Gallerie S. 122 — Erste Beschreibung der Medaille von E. Rüppell im „Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“, 7. Heft, Frankfurt a. M., 1855 S. 63. Siehe auch D. F. Heynemann „Zur Geschichte der von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gestifteten Medaillen“, Bericht d. S. N. G. 1897 S. CXXV und „Die Medaillensammlung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“, Bericht der S. N. G. 1900 S. 110)

Stein, Johann Kaspar, geb. 11. März 1776 zu Gemmingen (Württemberg), † 16. April 1834 zu Frankfurt a. M.

Apotheker, eifriger Botaniker, der auf zahlreichen Exkursionen die Frankfurter Flora durch manche seltenen, von ihm zuerst aufgefundenen Pflanzen bereichert. Er bearbeitet die botanische Sammlung des Museums, in die er sein eigenes großes Herbarium einreicht.

Eine Photographie Steins nach einem älteren Bilde ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt.

(Goethe, Kunst u. Alterthum 2 S. 204 — Mappes, Festrede S. 160)

Stiebel, Salomo Friedrich, Dr. med., Herzogl. Nassauischer Geh. Hofrat, geb. 20. April 1792, † 20. Mai 1868 zu Frankfurt a. M.

Macht als Lützowscher Jäger die Befreiungskriege mit. Seit 1815 Arzt am jüdischen Fremdenhospital und an den Krankenkassen: 1828 in das Collegium medicum aufgenommen, seit 1845 Arzt an Dr. Christs Kinderkrankenhaus.

Vielseitig gebildeter Zoolog, bearbeitet im Museum die Amphibien und legt ein systematisches Verzeichnis der Petrefaktensammlung an. Auch schenkt er Säugetiere und Vögel vom Kap, Mineralien und Bücher und beteiligt sich rege durch Vorträge am wissenschaftlichen Leben der Gesellschaft. 1843/1844. 1847/1848 und 1855/1856 erster Direktor.

Eine eingehende biographische Würdigung Stiebels als Arzt und Philanthrop findet sich im 25. Jahresbericht von Dr. Christs Kinderspital aus dem Jahre 1868.

Bei seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 30. Dezember 1865 stiftet Stiebel 2000 Gulden zur Errichtung eines Preises für „die beste Arbeit im Gebiete der Entwicklungsgeschichte der Menschen und Tiere oder der Kinderkrankheiten“. Der Preis wird von der Gesellschaft gemeinsam mit der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung und dem Ärztlichen Verein verliehen.

Die seitherigen Träger des Stiebel-Preises sind: Dursy, Lieberkühn, Volkmann, Gasser, Credé, Soxhlet, Hoffa, Camerer, Boveri, Vulpius und Finkelstein.

Stiebel war ein gemüt- und humorvoller Gelegenheitsdichter, dessen frohe Lieder noch heute bei festlichen Anlässen gesungen werden. Sein Bild im Sitzungszimmer der Verwaltung, eine Lithographie von C. l'Allemand aus dem Jahre 1831, gedr. bei F. C. Vogel, trägt die Widmung:

„Erforschen, denken, rathen, schreiben
Genüget nicht, der Arzt soll bleiben:
D'rumm treibet mein Beruf zur Eile,
Erlaubt, daß ich im Bilde weile“.

Im Sitzungszimmer ist auch eine Gipsbüste Stiebels, von Schierholz, aufgestellt.

Lebensgroße Pastelle Salomo Stiebels und seines Sohnes Dr. med. Friedrich Stiebel, kopiert nach Friedmann, befinden sich im Besitz der Dr. Senckenbergischen Stiftung, ein Ölbild Salomo Stiebels, von Oppenheimer gemalt, in der städtischen Bildersammlung, sämtlich Geschenke von Salomo Stiebels Enkel Carl Friedrich Stiebel.

Sein Sohn Dr. med. Friedrich Julius Stiebel (1824—1902) war 1852/1853 zweiter und 1863/1864 erster Sekretär. Sein Enkel Carl Friedrich Stiebel ist seit 1903 beitragendes Mitglied.

(Mappes, Festreden S. 40)

Varrentrapp, Johann Konrad, Dr. med., Professor, geb. 7. August 1779, † 11. März 1860 zu Frankfurt a. M.

1804 in das Collegium medicum aufgenommen, 1807—1808 Stifts- und Hospitalarzt und zugleich Lehrer der Botanik der Dr. Senckenbergischen Stiftung, 1812 Professor der gerichtlichen Arzneiwissenschaft und der medizinischen Polizei an der Großherzogl. Medizinisch-chirurgischen Spezialschule, 1812 und 1813 Arzt an den hiesigen Militärlazaretten, 1814—1841 am Hospital zum Heiligen Geist und zugleich an der Anstalt für Irre und Epileptische (bis 1851). 1814 Physicus ord., 1818—1851 Physicus prim. Seit 23. Dezember

1813 Administrator der Dr. Senckenbergischen Stiftung, 1814—1852 Vorsitzender der Administration. Als solcher vertritt er die Administration bei der Gründung der Gesellschaft und wird am 27. Mai 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen. In dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Dr. Senckenbergische Stiftung hat die Administration sein Bild 1853 von Karl Rennert malen lassen.

Sein Sohn Geh. Sanitätsrat Dr. med. Johann Georg Varrentrapp (1809—1886) war 1846/1847 und 1850/1851 zweiter Sekretär und 1841 und 1855/1856 erster Direktor. Sein Enkel Geh. Regierungsrat Dr. jur. Konrad Gustav Adolf Varrentrapp, Bürgermeister a. D., (1844—1916) ist anlässlich der Jahrhundertfeier unter die ewigen Mitglieder aufgenommen worden. Direktor Philipp Weydt-Varrentrapp, der Gatte einer Enkelin des Mitstifters der Gesellschaft, ist seit 1913 beitragendes Mitglied.

(Stricker, Heilkunde S. 343)

Voelcker, Georg Adolf, geb. 9. November 1763 zu Meisenheim bei Lahr (Baden), † 19. Juli 1826 zu Frankfurt a. M.

Nach dem frühen Tode seines Vaters, des Pfarrers und vormaligen Feldpredigers im Regiment Royal Elsaß, Johann Daniel Voelcker in Meisenheim, wird Georg Adolf Voelcker, der jüngste Sohn von sechs Kindern, im Hause eines Verwandten Johann Nikolaus Korth in Straßburg erzogen. Schon in jungen Jahren tritt er in dessen Handlung ein und siedelt nach beendigter Lehrzeit 1783 nach Frankfurt a. M. über. Hier tritt er eine Stellung in dem Handlungshause des mit Korth befreundeten Alexander Baert an, dessen Firma in der Saalgasse im Hause „zum Holderbaum und Hirschberg“ (Nr. 30) einen ausgedehnten Großhandel mit englischen Manufakturwaren betreibt. In der großen Handelsstadt am Main eröffnet sich Voelcker gegenüber den engen Straßburger Verhältnissen ein umfassender Gesichtskreis, und mit voller Freude und Begeisterung seinem Berufe sich hingebend gelingt es ihm bald, sich die Zufriedenheit seiner Prinzipale zu erwerben.

„Mir gefällt es außerordentlich wohl in unserem Hause, und alles ist so herrlich und prächtig, daß ich glaubte, in eine andere Welt zu kommen. Es sind aber auch außerordentlich viele und schwere Geschäfte zu verrichten, wie ich sie in Straßburg niemals gesehen habe.“ So schreibt Voelcker bald nach seiner Ankunft an seine in Lahr wohnende Mutter.

Nachdem er 1787 durch Verheiratung mit einer Frankfurter Bürgertochter das hiesige Bürgerrecht erworben, wird Voelcker 1796 im Alter von 33 Jahren als Teilhaber in die Firma aufgenommen und tritt nach dem Ausscheiden der übrigen Teilhaber 1811 in deren Alleinbesitz. Angestrengteste Arbeit, Beharrlichkeit und Geschäftskennntnis lassen ihn die schweren Krisenjahre überwinden, welche die französische Revolution mit ihren Umwälzungen dem Frankfurter Handel gebracht, so daß die Handlung nach Eintritt des langersehnten Friedens in alter Blüte dasteht. Freilich hat es

Voeleker verstanden, die Folgen der gerade für sein Handlungshaus besonders nachteiligen Kontinentalperre durch rechtzeitige „Umstellung“ auszugleichen.

Aber die rein kaufmännische Tätigkeit allein befriedigt Voeleker nicht; in seinen Mußestunden sucht sein bildungsbedürftiger Sinn geistige Erholung von anstrengender Berufsarbeit. Wie aus seinem Bücherverzeichnis hervorgeht, sind es die schöne Literatur und die Geschichte, die ihn besonders anziehen. Neben der Geschichte Großbritanniens, der großen Heerführer, den Werken Friedrichs des Großen finden sich dort Werke der englischen, französischen und deutschen Literatur und zahlreiche naturgeschichtliche Bücher vor. Denn die Naturkunde, die schon in frühester Jugend seine Lieblingsbeschäftigung ist, bleibt ihm bis in das späte Alter ein Quell nie versiegender Geistesanregung. Die Insektenkunde ist sein Hauptfach, ohne daß er darüber die übrigen Zweige der Naturgeschichte vernachlässigt.

Im Jahre 1803 legt Voeleker eine Schmetterlingssammlung an, die schließlich gegen 40 000 Stück umfaßt und sich durch die ausgesuchte Schönheit der einzelnen Exemplare und ihre tadellose Aufspannung auszeichnet. Einen großen Teil seiner Schmetterlinge züchtet Voeleker selbst aus Eiern und Raupen oder fängt sie auf seinen Wanderungen. Neben einheimischen Arten finden sich solche aus Spanien, Portugal, Südfrankreich und Rußland, sowie zahlreiche Exoten in seiner Sammlung. Ein sorgfältig geführter Katalog ist noch heute erhalten und legt Zeugnis ab von dem wissenschaftlichen Geiste und der intensiven Arbeit des Verfassers. Auch gibt ein umfangreicher Briefwechsel mit den bekanntesten Entomologen der damaligen Zeit Kunde von dem hohen Ansehen, dessen sich Voeleker in den Kreisen der Fachgelehrten erfreut, und zugleich auch von seinem eifrigen Bestreben, die Schmetterlingskunde zu fördern, indem er stets bemüht ist, durch reiche Zuwendungen aus seiner eigenen Sammlung und durch Ratsschläge aller Art ihr neue Liebhaber zuzuführen und Anfänger zu ermuntern.

Daneben besitzt Voeleker eine große Sammlung ausgestopfter Vögel von mehr als 500 Exemplaren und Säugetiere. Gleich so sein geräumiges Haus in der Saalgasse einem kleinen Museum, so kommt dort auch der Kunstfreund zu seinem Rechte. Ein großer Saal im ersten Stock ist von Christian Georg Schütz (1758—1823) mit zum Teil heute noch vorhandenen, leider aber übertünchten Rheinlandschaften ausgemalt. Eine Sammlung von zeitgenössischen, namentlich auf die napoleonischen Feldzüge bezughabenden Medaillen weist wiederum auf Voelekers geschichtlichen Sinn hin.

Tüchtigkeit, nie versagender Fleiß, das Wohlwollen und die Anerkennung freundlich gesinnter Prinzipale haben dem von Haus aus Unbemittelten frühzeitig zu Wohlhabenheit und später zu Reichtum verholfen. Die Unterstützung, die ihm in der Jugend zu Teil geworden, hat er im Alter anderen zugewandt. Zahlreiche Freunde und Verwandte in Lahr und Straßburg sind durch ihn zu einer gesicherten Lebensstellung gelangt, und in überquellender Dankbarkeit geben ihre Briefe Kunde davon, daß er „Freude nur in anderer Freude findet, der nur geben, aber niemals nehmen kann, und dessen Zartgefühl jeder Dank beleidigt“.

Im Senckenbergischen Museum bearbeitet Voelcker die Schmetterlinge und ergänzt die vorhandenen Bestände durch reiche Zuwendungen aus seiner Sammlung. Mit lebhaftem Interesse verfolgt er die rasche Entwicklung der jungen Gesellschaft; noch kurz vor seinem Tode besucht er nach längerer Krankheit wieder einmal das Museum, „über dessen große Fortschritte Freude in seinen Augen glänzt. Zur Träne gerührt — erzählt Mappes — ging er mit der wahrgewordenen Bemerkung aus diesem Hause, er werde sich nicht mehr dieses Anblickes erfreuen dürfen“.

Eine Photographie Voelckers nach einem älteren Gemälde ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt. Sein Ölbild, die Kopie eines im Besitz seines Urenkels Regierungsrat Dr. Georg Voelcker in Schlachtensee bei Berlin befindlichen Originals, ist von diesem als Geschenk zur Jahrhundertfeier in Aussicht gestellt worden.

(Mappes, Festreden S. 89 — Dietz, Bürgerbuch S. 96)

Wenzel, Heinrich Karl, Dr. med., Professor, Kurmainzischer Hofrat und Fürstl. Primat. Geheimrat, geb. 25. April 1769 zu Mainz, † 18. Oktober 1827 zu Frankfurt a. M.

Die Gewaltherrschaft der Franzosen in Mainz veranlaßt Wenzel 1795 nach Frankfurt a. M., der Geburtsstadt seiner Mutter, überzusiedeln; hier wird er 1798 in das Collegium medicum aufgenommen. 1806 Ehrenmitglied der Josephs-Akademie in Wien. Sein Einfluß bei dem Großherzog Karl von Dalberg, der ihn zum Leibarzt ernennt, trägt wesentlich zur Errichtung der Medizinisch-chirurgischen Spezialschule bei, die er als deren Direktor am 9. November 1812 im Hörsaal des Senckenbergischen Stifts mit einer Rede „über Natur und Kunst in der Arzneykunde“ feierlich eröffnet. 1812—1815 in den französischen, preußischen und russischen Feldspitalern in Frankfurt a. M. tätig. 1824 Stadtgeburts helfer. Wenzel hat als erster in Deutschland die Operation der künstlichen Frühgeburt bei Beckenenge ausgeführt. Am 27. Mai 1818 wird er unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen.

Sein Ölbild, von C. Thelott gemalt, ist 1853 von seinem Schwiegersohn, dem hiesigen Arzte Hofrat Detmar Wilhelm Soemmerring, dem Sohne Samuel Thomas von Soemmerrings (S. 57), der Dr. Senckenbergischen Stiftung als Geschenk überwiesen worden. Eine Steinzeichnung desselben Künstlers, lith. von F. C. Vogel, ist im Sitzungszimmer der Verwaltung aufgehängt.

(Mappes, Festreden S. 100 — Heyden, Gallerie S. 470)

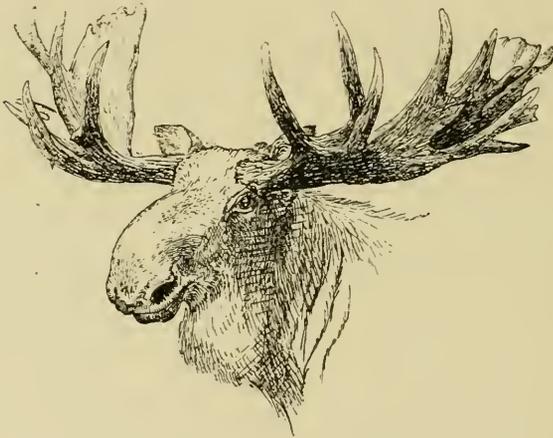
von Wiesenhütten, Karl Heinrich, Freiherr, Kgl. Bayr. Obristlieutenant, geb. 24. Juni 1758, † 8. November 1826 zu Frankfurt a. M.

Entstammt einer seit 1684 in Frankfurt a. M. ansässigen Familie, steht 1778—1799 in Landgräfl. Hessischen, französischen und kurpfälzischen Militärdiensten, widmet sich später den Naturwissenschaften, besonders der Mine-

ralogie und Chemie, und nimmt nach langen Reisen in Norddeutschland, Holland, Polen, Österreich, Ungarn, Italien, der Schweiz und Frankreich 1815 seinen Wohnsitz dauernd in Frankfurt. Wird am 27. Mai 1818 unter die „stiftenden Mitglieder“ aufgenommen; er arbeitet außerordentlich fleißig im Museum, ordnet die Mineraliensammlung und ergänzt sie durch reiche Schenkungen aus seiner eigenen Sammlung.

(M a p p e s , Festreden S. 40 und 90)

A. Knoblauch



Alaska-Elch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [1918](#)

Autor(en)/Author(s): Knoblauch August

Artikel/Article: [Verzeichnis der Stifter 35-64](#)